

Ohne Frage: Fragen sind lebensnotwendig

Autor(en): **Regenass, René / Marsden, Ian David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Frage: Fragen sind lebensnotwendig

Eine Betrachtung von René Regenass

Es gibt Fragen und Fragen. Die einen sind harmlos, die ändern nicht. Die Frage des Kommissars an den Festgenommenen: «Wo waren Sie gestern zwischen 21 und 23 Uhr?» kann existentielle Bedeutung haben. Dabei ist das noch eine durchaus offene Frage, das heisst, sie lässt Spielraum. Wie er genutzt wird, ist Sache des Befragten, seiner Wendigkeit. Die Möglichkeiten reichen von «Ich weiss es nicht mehr» bis zur präzisen Angabe «Im (Blauen Engel)». Der Kommissar erhofft sich natürlich eine ehrliche Antwort, erwartet sie aber nicht unbedingt.

Die Frage, eine jede, birgt auch schon die Lüge in sich.

Daraus kann abgeleitet werden, dass das Fragen eine Prüfung darstellt, in bezug auf das Wissen oder die Ehrlichkeit desjenigen, der antworten sollte.

Glücklich das Kind, das die Lüge noch gar nicht als solche erkennt. Wer hat der Puppe die Arme ausgerissen?

Das war die böse Hexe.

Eigentlich schön, dass das Kind nicht sich selbst bezichtigt. Denn, nicht wahr, die Frage wurde ja nur gestellt, um dem Kind ein Geständnis abzuverlangen. Wer die Puppe auseinandergenommen hat, wusste die Mutter oder der Vater schon längst.

Und die Antwort des Kindes ist mitnichten unehrlich: Es mag ohne weiteres daran glauben,

dass es die Hexe war. Erstens, weil ein Kind noch kein ausgeprägtes Langzeitgedächtnis hat, und zweitens sind es ja immer die Eltern, die von Hexen und Bösewichtern erzählen – die Märchenbücher helfen der Phantasie nach ...

Es ist allemal ein gutes Zeichen, wenn Kinder viel fragen. Wer fragt, der beweist, dass er denkt. Freilich steht die Frage nicht am Anfang. Davor ist die Neugier. Ohne Neugier auch keine Fragen, ohne Fragen kein geistiger Fortschritt. Das dürfen sich auch die Erwachsenen hinter die Ohren schreiben, wobei selbstverständlich intelligente Fragen gemeint sind.

Zu Beginn des Lebens stehen die Warumfragen.

Wir kennen sie: Warum ist das Gras grün, der Regen nass? Warum hat der Käse Löcher?

Manchmal mögen diese Fragen arg strapazieren, nicht zuletzt deshalb, weil die Erwachsenen keine Antwort wissen.

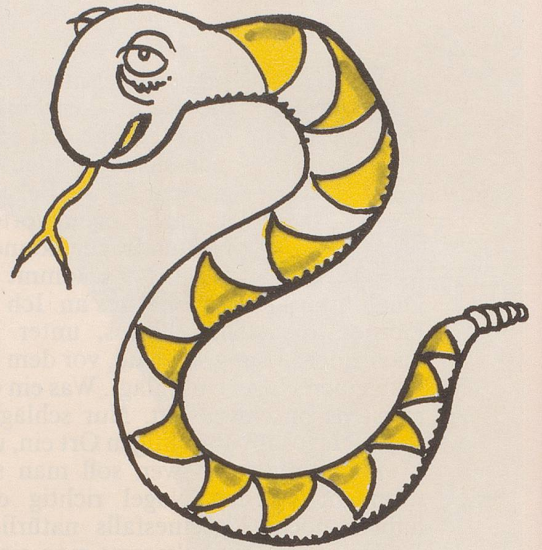
Diese Kinderfragen sind **ehrliche Fragen**. Sie wollen niemanden in Verlegenheit bringen, das Kind will bloss Neues erfahren – durch Fragen sein Wissen erweitern. Diese ersten Fragen kommen im eigentlichen Sinn des Wortes naiv daher.

Doch mit dem Verlust der kindlichen Unschuld wandeln sich auch die Fragen. Nun soll der andere auf die Probe gestellt, ihm eine Antwort entlockt werden, die sein Verhalten entlarvt. Nicht mehr die unbefangene Neugier herrscht vor, vielmehr die dialektische Neugierde, wenn auch gewiss unbewusst.

Dazu gehört das hier zitierte und in unzähligen Witzblättern anzutreffende Beispiel: Papi, warum kommst du immer nur zu Besuch in die Schule, wenn Fräulein Gasser unterrichtet?

Mit einer Frage kann man den andern in die Enge treiben.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Seit der Mensch sich eine Sprache gegeben hat, gehört wahrscheinlich diese Art von Fragen in sein Repertoire. Bei der Verkauferschulung wird diese rhetorische Technik eigens geübt. Da ist der Staubsaugervertreter, der eines Tages an die Haustür klopft, sein



StaubsaugermodeLL demonstrieren und an die Frau bringen will. Er hat sich eine Taktik zurechtgelegt, gezielte Fragen, die der potentiellen Kundin kein Ausweichen ermöglichen.

Da sagt er also: Frau Meier, darf ich fragen, wievielmals in der Woche Sie die Wohnung staubsaugen?

Frau Meier möchte nicht als Schlampe dastehen und erwidert: Mindestens dreimal.

Was, dreimal? Da ist zweimal zuviel!

Und nun kann er zu seinem Produkt übergehen, denkt sich der Unbedarfte. Doch der Vorrat an weiteren schlagenden Fragen ist noch nicht ausgeschöpft. Der gewitzte Vertreter insistiert: Und wann haben Sie das letzte Mal den Staubsauger benützt?

Auch jetzt will Frau Meier eine gute Figur machen, antwortet: Erst gestern.

Ob das nun stimmt oder nicht, ist belanglos. Frau Meier steckt so oder so in der Falle. Nun packt der Vertreter seinen Staubsauger, fährt damit über den Teppich. Und Frau Meier hört zu ihrer Beschämung, wie der Staubsauger Krumen und sonstige Partikel aufnimmt. Damit ist die bessere Qualität des vorgeführten Staubsaugers erwiesen ...

Die hypothetische Frage gehört ebenfalls hierher.

Sie unterstellt etwas, woran weder der Fragende glaubt noch derjenige, der befragt wurde. Mit einer solchen Frage soll behaftet werden.

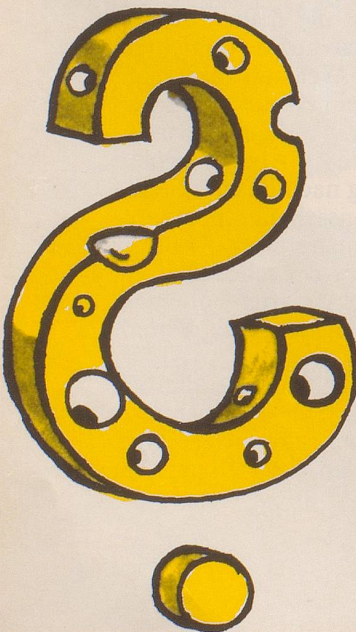
Aber Sie wollen doch nicht ein schlechteres Auto kaufen als Ihr altes? sagt der Verkäufer und braucht die Antwort gar nicht erst abzuwarten.

Die **gefürchtete Fangfrage** hingegen bringt den andern in einen Rechtfertigungszwang. Er kann darauf antworten, was er will, er versetzt sich ins Unrecht. Weicht er aus, so bleibt ein Ruch von Zweifel an ihm kleben – er ist der Gefangene der Frage.

Kommt ein Kollege daher, sagt lachend: Sag mal, hast du deine Freundin schon wieder betrogen? Antwortet der andere mit einem Nein, dann gibt er zu, dass er dies in letzter Zeit nicht getan hat, aber früher. Sagt er ja, so ist der Tatbestand sogar der Wiederholung erwiesen. Er kann sich allenfalls nur in ein kategorisches «Überhaupt noch nie» flüchten. Die Rettung ist trügerisch: Wer würde ihm schon glauben nach dieser selbstsicher vorgebrachten Frage?

Diese Art von Fragen leitet über zur **suggestiven Frage**. Sie will dem andern etwas glaubhaft machen, was nicht ist. Wenn im Büro der Chef fragt: Sie sind doch mit Ihrer Arbeit zufrieden? – wer wagte da mit einem knappen Nein zu antworten?

Und da sind noch die bohrenden, oft das weitere Leben entscheidenden Fragen, von denen die eine wohlbekannt ist; viele haben sie bereits mehrmals beantwortet: Liebst du mich? Er



wartet wird ein klares Ja oder Nein. Es gibt nichts dazwischen. Somit kann man diese Frage zu der Sorte der **schliessenden Fragen** zählen. Sie lassen keine Hintertür, kein Wenn und Aber zu.

Im Gegensatz dazu können die **öffnenden Fragen** geradezu erfrischend sein, sie lassen Freiheit, Ausweichmöglichkeiten. Sie beginnen meist mit Warum? Weshalb? Wozu? Beliebt ist vor allem das Warum? Es legt einem eine weitschweifige Erklärung buchstäblich in den Mund: «Weil ich ...» oder «Um damit darzulegen ...» Diese Fragestellung ist bei den Politikern nicht von ungefähr beliebt; der Interviewer andererseits stellt sich damit gleich als höflicher Mensch vor. «Warum haben Sie, Herr Nationalrat, gegen diese Vorlage gestimmt?» «Weil ich der Meinung bin, dass im vorliegenden Fall, zieht man alle Argumente in Betracht, nur diese eine Möglichkeit bestanden hat ...» Das nennt man «lavieren». Wäre der Interviewer härter gewesen, dann hätte er seine Frage anders formuliert, etwa: «Herr Nationalrat, wie wollen Sie Ihr verheerendes Nein verantworten?» Dieser wäre damit zu einer präziseren Replik gezwungen. Schlussfolgerung:

*Wie die Frage,
so die Antwort.*

Überhaupt, das «Wie?» als Einleitung zu einer Frage hat es in sich. Es verlangt nicht ausschliesslich nach einer kausalen, ursächlichen Begründung, sondern eher nach einem Lösungsvorschlag. «Wie wollen Sie das wieder gutmachen?», «Wie beurteilen Sie die Lage?» Oft leitet das vertrackte «Wie?» eine **provokierende Frage** ein, die keiner Antwort mehr bedarf: «Wie lange noch glauben Sie, sich solche Fehler leisten zu können?» Die Kündigung ist bereits beschlossene Sache.

Ja, und da wäre noch der sattsam bekannte **Fragebogen**, mit welchem wir bald wöchentlich von irgendeinem Amt beglückt werden. Auch die politischen Parteien bedienen sich seiner immer häufiger. Suggestiv wird gefragt, nicht um auf jeden Fall eine Antwort zu erhalten, sondern um den Adressaten wieder einmal auf eine bestimmte Partei aufmerksam zu machen. «Was schätzen Sie an unserer Partei am meisten: a) das Programm, b) die Aktivitäten unserer Vertreter im Parlament, c) die Öffentlichkeitsarbeit?» heisst es zum Beispiel. Wer irgendwo sein Kreuz hinsetzt, erklärt ungewollt seine Identifikation mit dieser Partei. Grob gesagt, ist das Schlagenfängerei.

Über die **indiskrete Frage**, eng

verwandt mit der diffamierenden («Stimmt es, dass der Konkurs Ihres Geschäfts unabwehrbar ist?»), schweigt des Sängers Höflichkeit.

Die Rede war bis jetzt vom Fragen im Alltagsleben. Es beschränkt sich in der Regel auf die pragmatische Orientierung und Sicherung des menschlichen Verhaltens, oder es erfolgt aus Neugierde. Gehen wir einen Schritt weiter, so gelangen wir in den Bereich der Philosophie. Und gleichzeitig kehren wir zum Anfang zurück, zum Kind. Seine Fragen sind oft gekennzeichnet durch eine philosophische Dimension, so etwa, wenn der Knirps am Mittagstisch unvermittelt herausplatzt:

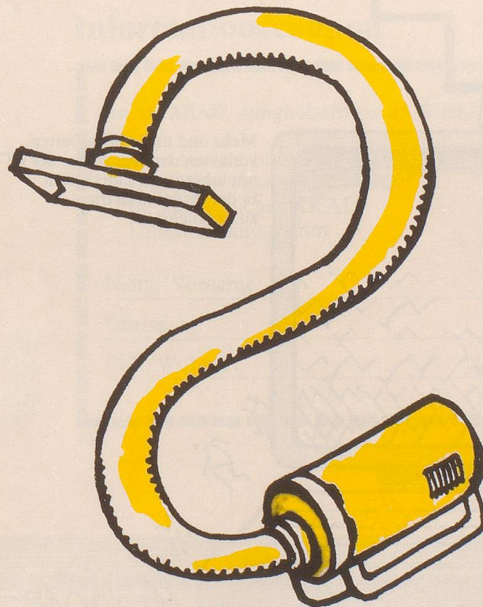
Papi, gibt es einen lieben Gott?
Ja, aber sicher.
Woher weisst du das?

*Dies wäre bereits ein
philosophischer Dialog.*

wie ihn Sokrates meisterhaft beherrschte. Es ist die Form der Belehrung in Frage und Antwort, Sokrates nannte es Mäeutik, geistige Geburtshilfe. Zugrunde liegt die in dem berühmten Satz ausgesprochene Erkenntnis: Ich weiss, dass ich nichts weiss.

Wie wahr, nur sind wir heutzutage oft zu überheblich, um uns das einzugestehen. Aber nach wie vor wird eigentliches Fragen im Denken reflektiert, mit andern Worten: Man wird sich des Bedürfnisses des Fragens erst durch den Erkenntnisprozess bewusst. Eine Frage löst die nächste aus.

Die Philosophie ist uns jedoch suspekt geworden, weil unsere technokratische Welt nur nach



Illustrationen: IAN DAVID MARSDEN

eindeutigen Antworten verlangt. Erst allmählich wird uns klar, dass es sie nicht geben kann. Die sogenannten «**letzten Fragen**» – Ursprung des Universums, Endlichkeit des Alls, Existenz Gottes – werden nie mit einem digitalen Ja oder Nein beantwortet werden können. Und das ist gut so.

Aber ebensogut ist, dass sich der Mensch mit seinen intellektuellen Fähigkeiten damit beschäftigt, und sei es einzig, um sich seines Nichtwissens bewusst zu bleiben. Es ist ein probates Mittel gegen den Dünkel. Und so befasst sich die Philosophie zu Recht, selbst wenn daraus kein direkter Nutzen resultiert, mit den Fragen nach den letzten Dingen, Ursachen und Prinzipien der Natur; wesentlich daran ist das fortschreitende Fragenkönnen unter jeweils neuen Gesichtspunkten. Aber auch hier gibt es Grenzbereiche, wo sich das rein sachbezogene Fragen dem andern, philosophischen, annähert. Dort etwa, wo im Erkenntnisdrang die Erweiterung des Wissens angestrebt wird, vorab in der Forschung. Nur ist dieses Fragen einem Zweck untergeordnet, die Philosophie ist wertfrei, sucht keinerlei materiellen Nutzen.

Und irgendwo erhebt sich tatsächlich die Mauer, an der die Fragen abprallen. Der Mensch ist nicht allwissend und wird es nie werden. Wie schrecklich, wenn auf jede Frage eine Antwort möglich wäre. Oder möchten Sie erfahren, wie lange noch die Erde besteht, die Sonne scheint? Und persönlich: Wie lange Ihr Leben dauert? Unser Wissen muss sich damit begnügen, dass alles einmal zu Ende geht. Das «Wann?» ist uns verborgen. Zum Glück. Immerhin ist die Frage nach dem Ende nicht mehr ganz offen; mit unserem leichtsinnigen, frevelhaften Verhalten ist die Antwort weniger hypothetisch geworden: Es wird wesentlich früher eintreten, als es die natürlichen Voraussetzungen vorgegeben haben.

Dem einzelnen bleibt im Alter eine einzige Frage: Was habe ich aus meinem Leben gemacht?

Schlimm genug, wenn die Antwort in einer Lebenslüge besteht. Aber, wie schon gesagt: Jede Frage stellt uns vor die Ehrlichkeit.